

STIPENDIATEN

Tina HÜGEL, M.A., Doktorandin an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, forschte von April bis Juli 2017 zu *Lokale Anti-Atomkraftbewegungen in Japan: Fallbeispiele Maki und Rokkasho* (Arbeitstitel) am DIJ.

Die Dreifachkatastrophe am 11. März 2011 zerstörte den bis dahin weit verbreiteten Mythos von der Sicherheit der Atomenergie und löste auf diese Weise eine Welle von Protesten in Japan aus. Diese wurden von den Medien weltweit groß aufgegriffen.

Weniger bekannt sind dagegen die lokalen Bewegungen in den Städten und Gemeinden Japans, in denen atomare Anlagen errichtet wurden. Diese Proteste begannen bereits in den achtziger Jahren und einigen dieser Bewegungen gelang es, den Bau eines geplanten Atomkraftwerks (AKW) zu verhindern.

Die Doktorarbeit untersucht aus welchen Gründen einige dieser lokalen Bewegungen Erfolg hatten, während andere Bewegungen, unter auf den ersten Blick gleichen Bedingungen, scheiterten.

Am 4. August 1996 wurde in der Stadt Maki, mit Hilfe eines Bürgerentscheids der Bau eines geplanten AKWs verhindert. In Rokkasho, einem Dorf im Nordosten der Präfektur Aomori, in dem heute eines der größten kerntechnischen Zentren steht, gelang es nicht, den Bau und die Inbetriebnahme der Anlagen zu verhindern. Obwohl es in den größeren Städten in der Präfektur, wie zum Beispiel in Aomori, Hirosaki und Hachinohe, sowie in Rokkasho selbst lokale Bürgerbewegungen gegen die Errichtung gegeben hat.

Die Arbeit stützt sich auf die verschiedenen Theorien sozialer Bewegungen. Von Bedeutung sind vor allem die Ressourcenmobilisierungstheorie, der Framing-Ansatz und die Theorie politischer Möglichkeitsstrukturen. Grundlage sind empirisch erhobene Daten aus Interviews mit Teilnehmern und Unterstützern der Anti-Atomkraftbewegung der beiden oben beschriebenen Fallbeispiele sowie Daten aus Publikationen.

Katharina HÜLSMANN, M.A., Doktorandin an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, forschte von April bis Oktober 2017 zu *Japanische dōjinshi des Marvel-Universums – Zwischen Konsum und Subversivität, zwischen transkulturellem Fandom und Peripherie* (Arbeitstitel) am DIJ.

Das Dissertationsvorhaben beschäftigt sich mit dem Medium der japanischen *dōjinshi*, die sich auf das US-amerikanische Marvel Cinematic Universe (MCU) beziehen und interpretiert diese als kreative Widerspiegelung, aber auch potentiell kritische Reflexion von westlichen Unterhaltungsmedien durch japanische Fans. Im Fokus der Forschung stehen differenzierte Sichtweisen auf die Interaktion von Fans mit populären Texten, die sich innerhalb der Fan Studies seit den 1990er Jahren herausgebildet haben. Hierbei geht es um den Zwiespalt zwischen bloßem Konsum und subversiver Aneignung von Populärkultur, einerseits in Hinblick auf das Gender der Konsument/innen und auf die Darstellung von Gender als Differenzkategorie in den populären Texten. Andererseits werden transkulturelle, wie auch lokale und kulturspezifische Formen des BL-/Slash-Fandoms thematisiert. Wissenschaftliche Veröffentlichungen im Bereich der Fan Studies sehen in den Fankulturen um BL und Slash eine transkulturelle, globale Strömung, jedoch gibt es in der Ausformung dieser Fankulturen auch lokale Unterschiede, die eine wissenschaftliche Betrachtung umso interessanter machen.

In diesem Sinne untersucht das Dissertationsvorhaben insbesondere zwei Fragen in Bezug auf die japanischen *dōjinshi*-Autor/innen und ihre Werke:

1. Wo positionieren sie sich in der Sphäre des kreativen Schaffens in Bezug auf das Ursprungsmaterial des MCU?
2. Wo positionieren sie sich in der Sphäre eines global und transkulturell gedachten Fandoms? Sind lokale Strukturen eventuell wesentlich ausschlaggebender als transkulturelle Entwicklungen?

Dōjinshi sind ein Medium, das sich zwischen verschiedenen Polen verorten lässt, die sich durch den wissenschaftlichen Diskurs in den einzelnen Phasen der Fan Studies herausgebildet haben. Diese Pole lassen sich durch Gegensatzpaare wie „subversiv“ – „affirmativ“ und „transkulturell“ – „peripher“ umschreiben. Es ist beabsichtigt, bei der Untersuchung von lokalen Unterschieden im Fandom über kulturalistische Erklärungsansätze hinauszugehen und technische Gegebenheiten und lokale Gesetzgebung mit einzubeziehen.

Reik JAGNO, M.A., Doktorand an der Georg-August-Universität Göttingen, forschte von Mai bis Dezember 2017 zu *Der Wissenstransfer zwischen Japan und Deutschland in der Spätmeijizeit* (Arbeitstitel) am DIJ.

Die Arbeit zielt darauf ab, ein bedeutendes Kapitel der deutsch-japanischen Wissenstransfergeschichte exemplarisch zu untersuchen. Zu diesem Zweck wurden drei Wissenschaftler ausgewählt. Das Hauptaugenmerk wird auf Georg Würfel gelegt. Würfel kam als Missionar nach Tokyo und wechselte später als Lehrer nach Sendai. Er blieb bis zu seinem Tod in Japan. Aufgrund seines Verbleibens und auch aufgrund der Lage von Sendai ist Würfel einer der heute unbekanntesten Deutschen im Japan der damaligen Zeit. Auszüge aus Berichten zu seiner Beerdigung stellen ihn als sehr angesehen dar. In den meisten Quellen von Deutschen, die in der damaligen Zeit in Japan lebten, findet er aber trotz seiner dreißig Jahre in Japan keine Erwähnung.

Mit der Dissertation soll aber nicht nur dieses zentrale Kapitel der deutsch-japanischen Wissenstransfergeschichte untersucht werden, sondern es soll auch ein Beitrag zu der übergeordneten Frage geleistet werden, welche unterschiedlichen Typen von Wissenstransfer sich beobachten lassen. Ausgangshypothese ist, dass sich der deutsch-japanische Transfer vom kolonialen Wissenstransfer genauso wie von der Art des Transfers, wie er sich innerhalb europäischer Nationen im 19. Jahrhundert beobachten ließ, unterschied. Das lag, so die Ausgangsüberlegung, daran, dass Japan ähnlich wie das Osmanische Reich einerseits als „Zivilisation“ gesehen wurde, andererseits aber anders als europäische Nationen auf einer Zwischenstufe zwischen Kolonien und europäischen Ländern verortet wurde. Will man Japan in diesem Forschungsfeld situieren, so stellt sich die Frage, welche Beziehungsmodelle sinnvollerweise anzuwenden sind: Kann man hier ähnlich wie für das Osmanische Reich von einem teilweise kolonialen Verhältnis sprechen, oder ist der Wissenstransfer durch Faktoren gekennzeichnet, die weder aus den Arbeiten zum „colonial knowledge“ noch aus den Arbeiten zum Osmanischen Reich bekannt sind?

Jana KATZENBERG M.A., Doktorandin an der Universität zu Köln forschte von April bis Dezember 2017 zu *Moderaum Tokyo: Nutzungspraktiken, sozialer Raum und Mediendiskurs* (Arbeitstitel) am DIJ.

Das Dissertationsprojekt beschäftigt sich mit der Konstruktion von Lifestyle in Japan aus kulturwissenschaftlicher Perspektive, insbesondere mit Bezug auf Mode- und Markenkonsum. Der Fokus soll über den Luxus- und Avantgardebereich hinausgehen, welcher die Forschung und Berichterstattung bisher prägt, obwohl er nur einen kleinen Teil der Moderealität widerspiegelt. Ich möchte mich stattdessen schwerpunktmäßig mit dem niedrig- und mittel-preisigen Segment beschäftigen, welches trotz der weltweiten Übermacht von Konzernen wie H&M oder Inditex (Zara, Mango) weiterhin von ausschließlich auf ihren lokalen Markt ausgerichteten japanischen Marken geprägt ist. Eine mögliche Erklärung hierfür liegt in der Art, wie Vorstellungen von Lifestyle vor Ort geschaffen werden. Besonders die Konstruktion Tokyos als Modestadt spielt hierbei sowohl für Konsumenten als auch Produzenten gleichermaßen eine zentrale Rolle, die es genauer zu untersuchen gilt.

Interessant für das Verständnis der Modestadt sind die Forschungen von Namba (2000), welcher über die reine Erschließung durch Stadtpläne hinaus die Konstruktion von „mental maps“, durch den stetigen Austausch zwischen Besuchern und Ladenbetreibern entstehende Karten, beobachtet. Diese würden daraufhin von Modemedien übernommen, kategorisiert und fänden so größere Verbreitung, welche wiederum die Konstruktion des Bereiches als relevant vorantreibt und so neue Besucher und Geschäfte anlockt. Die so entstandenen social spaces (vgl. De Certeau 1988) spielen daher auch eine zentrale Rolle für die (Weiter)Entwicklung eines Lifestyles, während dieser wiederum auch die Veränderungen im built space beeinflusst.

Durch weiterführende Archivarbeit an Modezeitschriften und ähnlichen Publikationen, sowie durch Interviews möchte ich diesen Zusammenhang genauer untersuchen.

Jonathan KRAUTTER M.A., Doktorand an der Universität Jena, forscht von September 2017 bis Mai 2018 zu *Die Umsetzung japanischer Industriepolitik in der Hochwachstumsphase, 1950-1975* (Arbeitstitel) am DIJ.

Ziel seines Dissertationsprojekts ist es, die Umsetzung der japanischen Industriepolitik während der Hochwachstumsphase aus einer unternehmenshistorischen Perspektive zu untersuchen. Zu diesem Zweck greift er auf interne Firmendokumente aus ausländischen Unternehmensarchiven zurück, die in der einschlägigen Forschungsliteratur bisher kaum Beachtung fanden.

Das bedeutet, dass nicht die ausführenden Regierungsstellen, sondern das Verhalten der Unternehmen den Fokus der Dissertation darstellen. Damit sind insbesondere die Erwartungen und die darauf basierenden Handlungsentscheidungen ausländischer Führungskräfte angesprochen, die im Untersuchungszeitraum jederzeit, ob indirekt oder direkt, mit industriepolitischer Einflussnahme zu rechnen hatten. Auf diese Weise lässt sich zeigen, ob und wie es der japanischen Regierung gelang, das Verhalten ausländischer Unternehmen im Sinne ihrer industriepolitischen Strategie zu beeinflussen.

Bisher haben Forscher die Industriepolitik Japans hauptsächlich aus der Perspektive verschiedener Regierungsinstitutionen untersucht. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Studien über die Auswirkungen industriepolitischer Maßnahmen auf die Gesamtwirtschaft oder einzelne Branchen. Zwar befassen sich einige industriepolitische Studien auch mit Unternehmen, jedoch wird deren Rolle nur selten systematisch und auf Basis von Primärquellen analysiert. Aus diesem Grund ist der Forschungsstand zur Umsetzung von Industriepolitik auf der Unternehmensebene noch lückenhaft.

Mittels konkreter Fallstudien, die die Aktivitäten ausländischer Firmen aus der Chemie- und Elektronikbranche aufarbeiten, soll am Beispiel Japans gezeigt werden, welchen Beitrag ein unternehmenshistorischer Ansatz für die Debatte um die historische Industriepolitik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu leisten vermag.

Vincent LESCH M.A., Doktorand an der Universität Hamburg, forschte von April bis Dezember 2017 zu *Bildung und Deregulierung – Der Konsum von Bildung und sein Effekt auf Arbeitsmarktchancen japanischer Oberschüler* (Arbeitstitel) am DIJ.

Die Zahl der irregulär beschäftigten Arbeitnehmer sowie die hohe durchschnittliche Arbeitsplatzfluktuation junger Menschen sind in Japan ein allgegenwärtiges Thema. Gleichzeitig ist ein Wechsel von einer Gesellschaft, in welcher Abschlüsse von namenhaften Bildungsinstitutionen (credential society) an Bedeutung verlieren und die Lern-Kompetenzen (learning capital society) an ihre Stelle treten, zu beobachten. An diesem Schnittpunkt zwischen Arbeitsmarkt und Bildungssystem entstehen folgende drei Herausforderungen:

1. Ein erhöhter Leistungsdruck für (nicht ausschließlich aber besonders) junge Menschen auf dem Arbeitsmarkt
2. Die Entstehung von neuen Klassenunterschieden.
3. Eine allgemeine Verlagerung zu einem flexibleren Arbeitsmarkt (Kariya 2010).

Anstellung im Niedriglohnsektor, eine eingeschränkte Karrieremobilität, fragmentierte Arbeitsmarktbiographien und ein erhöhtes Risiko in die Arbeitslosigkeit abzurutschen, können als Resultate unzureichender Bildung angesehen werden. Obwohl Bildung ein fundamentaler Bestandteil der erfolgreichen Arbeitssuche ist, sind Bildungskompetenzen unter den japanischen Schülern ungleich verteilt. Zudem garantieren Abschlüsse heutzutage nicht mehr zuverlässig einen sicheren Start ins Arbeitsleben; der reibungslose Übergang von der Schule in den Arbeitsmarkt, der so charakteristisch für Japans Gesellschaft war, kann somit in Frage gestellt werden (Tachibanaki 2006).

Das Dissertationsvorhaben soll die Mechanismen, die dem Angebot und Konsum von Bildung zugrunde liegen, veranschaulichen und ihren Einfluss auf den Übergangprozess in den von Deregulierung betroffenen Arbeitsmarkt erklären.

Sarah TANKE, M.A. Doktorandin, Universität Hamburg, SciencePo CERI, (Centre de recherches internationales) forschte von August bis Oktober 2017 zu *Entwicklung und Veränderungen japanischer multilateraler Diplomatie* (Arbeitstitel) am DIJ.

Innerhalb der internationalen Beziehungen ist Japan nicht nur Mitglied der G7/G8, es ist auch sehr präsent an den Vereinten Nationen (UN). Dies zeigt sich beispielsweise durch seine hohen finanziellen Beiträge, aber auch dadurch, dass es im internationalen Vergleich über den längsten Zeitraum als nichtständiges Mitglied im UN-Sicherheitsrat vertreten war. Mit Bezug auf UN-Aktivitäten spielt Japan eine wichtige Rolle in verschiedenen Bereichen wie Entwicklungshilfe, Human Security oder nukleare Abrüstung. Letztes Jahr, 2016, war der 60. Jahrestag seit Japans Beitritt zu den Vereinten Nationen. Wie hat sich Japans Identität während dieser Zeit verändert? Wie konstruiert ein Staat seine internationale Identität? Welche Art von Konzepten steht im Zentrum des japanischen diplomatischen Diskurses? Mit diesen Fragen setzt sich dieses Dissertationsprojekt auseinander. Ziel ist es, zu einem besseren Verständnis japanischer multilateraler Diplomatie beizutragen.